›Werte‹ sucht, an die man sich halten kann, irgendein normativ verbindliches Absolutes, welches das Gute vom Bösen allemal scheidet und dessen politische Realisierung das Heil verspricht.« (92) Eine Kritik BURGERS an der Kulturkritik also, deren Quellen er in christlich soteriologischem, eschatologischem sowie apokalyptischem Gestein sieht, eine Kulturkritik, die aber auch ihre eigenen Voraussetzungen zu wenig beachtet (vgl. 97, 98); und ein Einwand, der, wie ich meine und hier hinzufügen möchte, doch auch unter dem Vorzeichen einer ambivalenten Methode steht, nämlich letztlich alles auf das Eigene, hier die westlich geprägte Moderne zurück zu führen. BURGER plädiert schlussendlich für eine spannungsgeladene »Einübung in die Entfremdung [...] ohne metaphysischen Trost.« (98).

So stichhaltig und wohltuend die Analyse BURGERS auch sein mag, so steht doch die Frage im Raum, was dies nun für einen »religiösen« Menschen zu bedeuten habe. Das Zielpublikum BURGERS scheint eher der säkularisierte Mehrheits-Mensch unserer Breiten zu sein, der im 21. Jahrhundert wieder zu Religion, Religiosität, Transzendenz ... neigt. BURGER setzt dieser Entwicklung prophetisch die »radikale Endlichkeit« entgegen. Seine antitheologischen Spitzen sind vielerorts berechtigt, bedenkenswerte Dialogbeiträge, kaum im strengen Sinn polemisch; sie sollten dem theologischen Betrachter durchaus zu setzen. Aber an einigen Stellen fällt das Urteil doch auch sehr eindimensional, »modisch«, zumindest hinterfragbar aus, wenn z. B. die These strapaziert wird, dass der Monotheismus intolerant sei, und parallel Ernst Jüngers Ausspruch »Toleranz liegt in der Natur des Polytheismus« (86, 87) herangezogen wird.

BURGER ist selbst durchaus »militant« in dem positiven Sinne, dass die Moderne auch verteidigt werden müsse (89, 97), und er einer »kulturellen Hierarchie von Zivilisationen« gegenüber nicht abgeneigt zu sein scheint. Und insofern steht der Autor selbst auch auf »Fundamenten«. (93) Dadurch würdigt er die Errungenschaften der Aufklärung, und ist somit eine wohltuende, kontrastierende Stimme, ähnlich vielleicht einem Richard Herzinger mit seinem »Lob der Freiheit« und seinem Feldzug gegen die »Tyrannei des wieder aufkommenden Gemeinnsinn« – wenn dies bei BURGER auch ohne Zweifel mit mehr Tiefgang und Differenzierungsfähigkeit geschieht.

Das kleine Büchlein kann sehr empfohlen werden und zeichnet sich durch synthetische Kraft aus; es stellt ein Lesevergnügen dar, auch wenn philosophische Vorbildung durchaus hilfreich sein kann und angebracht ist. Verschiedenste philosophiegeschichtliche Termini sind nämlich sehr dicht gestreut.

David Neuhold / Fribourg

Demel, Sabine

Frauen und kirchliches Amt.

Vom Ende eines Tabus in der katholischen Kirche
Herder / Freiburg i.Br. 2004, 152 S.

Es gibt sicher nicht viele Publikationen auf dem Feld des Kirchenrechts, die auf das Interesse eines breiten, nicht nur akademisch-wissenschaftlichen Publikums stoßen werden, und dabei doch wissenschaftlichen Ansprüchen voll gerecht werden. Die Kirchenrechtlerin Sabine DEMEL, Professorin an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Regensburg, Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, der theologischen Kommission des KDFB, von AGENDA-Forum katholischer Theologinnen e.V. und tätig als (Rechts)Beraterin vieler Laiengremien hat im Herder-Verlag eine solche Publikation vorgelegt zum spannenden und spannungsreichen Thema »Frauen und kirchliches Amt«. Wer sich mit der Amtsfrage aus Frauenperspektive auseinandersetzt, bewegt sich auf einem spitzen Grad, es gehören Mut und großes »Fingerspitzengefühl« dazu, die »weibliche Sicht« (121) in dieser Fragestellung in aller Klarheit und ohne Ressentiments einzubringen. Sabine DEMEL hat Katharina von Alexandrien als persönliche geistliche Begleiterin auf diesem Weg gewählt (vgl. der Ausblick, 117-121, »Frauen und Kirche – ein Epilog mit Katharina von Alexandrien«), Katharina hilft ihr, den Mut nicht zu verlieren und auch nicht die notwendige Portion Humor, gerade angesichts der Ernsthaftigkeit der Thematik (das wird in den Karikaturen deutlich, die in den Text eingefügt sind).

Theologischer Leitfaden des kirchenrechtlichen Zugangs zur Amtsfrage aus Frauenperspektive ist der Ansatz bei der Gottebenbildlichkeit von Mann und Frau: »Frauen sind genauso wie Männer Ebenbilder Gottes. Sie leben aber ihr Ebenbild-Sein anders als Männer, »weil sie andere Erfahrungen gemacht haben, anders sozialisiert worden sind und eine andere Biographie haben. Genau in dieser Andersheit liegt die ursprüngliche Gleichheit von Mann und Frau, von Männern und Frauen verborgen« (zitiert wird Aurelia Spindel)«. (11) Von dort her ist es für Sabine DEMEL wichtig, die »weibliche Sicht der Dinge darzulegen, weil ich dadurch viel konstruktiver und effektiver zu dem (weithin noch) notwendigen Umdenkprozess in Christentum, Gesellschaft und Kirche beitragen kann, zu dem Umdenkprozess, dass es eben nicht nur die männliche Wahrnehmung, Deutung und Gestaltung von Wirklichkeit gibt, sondern auch die weibliche, und dass beide zusammengehören und das Ganze bilden.« (120) Die Auseinandersetzung mit der Amtsfrage aus rechtlicher und Frauen-Perspektive kann darum nicht anders als in einem weiten theologischen Horizont erfolgen: »Die kirchliche Frauenfrage darf keine pragmatische, sondern muss eine theologische Grundentscheidung sein [...]

Gottebenbildlichkeit und ein Miteinander von Frau und Mann in einer unjesuanischen und unerlösten Geschlechterhierarchie passen nicht zusammen.« (13)

Diese theologische Leitperspektive schlägt sich in der Struktur der Publikation nieder: Das zentrale und auch umfangreichste Kapitel 4 (59-116), in dem die Frage nach der Zulassung von Frauen zum Weiesakrament aus rechtlicher Perspektive differenziert ausgeführt wird (»Für immer vom Weiesakrament ausgeschlossen? – Die Frauenordination im Spiegel von Recht, Lehramt und Theologie«), ist in einen weiteren theologischen Kontext eingebettet: Kapitel 1 stellt eine knappe biblische Grundlegung dar (»Jüngerinnen Jesu – auch das steht in der Bibel!«, 14-28). Die »Legitimation zur Verkündigung der Botschaft Jesu Christi in der Kirche« durch Frauen (14) ist in der Reich-Gottes-Botschaft Jesu und seiner »neuen Wertung der Frau« (26) sowie der »Nachfolge« und Zeugenschaft der galiläischen Frauen begründet, ihrer »Lebens- und Leidensgemeinschaft mit dem Messias« (23), die sie zu Zeuginnen des Lebens Jesu und der Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi macht. Kapitel 2 (»Von der gehorsamen Gattin zur Frau in vielfältigen Lebensbezügen – eine Vergangenheitsbewältigung der kirchlichen Sicht«, 29-43) geht auf das Verhältnis der katholischen Kirche zur Frauenbewegung bzw. der Frauenbewegung zur katholischen Kirche ein. Angelpunkt ist der Perspektivenwechsel, der mit »Pacem in Terris« (v.a. Nr. 41) und den Konzilstexten begonnen hat, der sich in c. 208 des Kodex von 1983 niederschlägt (»Unter allen Gläubigen besteht, und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus, eine wahre Gleichheit in ihrer Würde und Tätigkeit, kraft der alle je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken.«), der jedoch in Spannung steht zu den traditionellen Frauenbildern, die in jüngeren lehramtlichen Texten transportiert werden und die gerade der Erfahrung von Frauen der mittleren und jungen Generation nicht entsprechen (so vor allem die hier zitierte Repräsentativbefragung von Katholikinnen in Deutschland, die Allensbacher Studie von 1993).

Kapitel 3 (»Nicht nur Seelsorgerin, sondern auch Amtsträgerin«, 44-58) öffnet die kirchenrechtliche Reflexion im engeren Sinne: Frauen haben in den letzten Jahren vielfältige Aufgaben als Seelsorgerinnen übernommen, in der Sakramentenvorbereitung, der Sterbebegleitung, als Religionslehrerin, Pastoralassistentin usw., und haben damit zu einem neuen »weiblichen Blick« auf Pastoral und Kirche beigetragen (46). In diesen Tätigkeiten üben sie – und hier verweist Sabine DEMEL auf c. 145 §1 – ein Amt aus: »Wer daher z.B. auf Dauer mit dem Dienst des Lektors oder der Kommunionhelferin beauftragt ist oder den Dienst des Gemeindeferenten oder der Religi-

onslehrerin ausübt, hat ein kirchliches Amt inne, auch wenn die Tätigkeit als »Dienst« bezeichnet wird. Ebenso sind solche Berufe in der Kirche wie die des Richters, der Ordinariatsrätin, des Abteilungsleiters, der Ehebandverteidigerin, des Kirchenanwaltes und der Theologieprofessorin eindeutig Kirchenämter, unabhängig davon, ob sie so betitelt werden oder nicht.« (46) Laien und damit auch Frauen können Ämter wahrnehmen, können »an der Wahrnehmung der Hirtensorge beteiligt« werden (56). Sabine DEMEL bezieht sich auf c. 228 §1 sowie c. 517 §2, dem in jüngster Zeit meistdiskutierten Paragraphen angesichts der Entwicklungen der »kooperativen Pastoral« und nimmt gerade diese Entwicklung kritisch in den Blick: »Kooperative Pastoral braucht genügend Priester« (57), sie warnt vor einer »Priesterzentrierung« der laikalen Dienste, umgekehrt geht es vielmehr darum, dass »viele Seelsorgstätigkeiten« bei Laien geweckt werden, »diese zu fördern, zu koordinieren sowie für deren evangeliumsgemäße Ausrichtung zu sorgen« (57/58). »Den Laien, Frauen und Männern, sollten rechtlich wesentlich mehr kirchliche Dienste und Ämter offen stehen als bisher.« (58)

Neben diesem Plädoyer für einen neuen, weiten Blick auf Dienste und Ämter in der Kirche, die – gefördert und begleitet durch die »Hirtensorge« des Priesters – von Laien, Männern und Frauen, wahrgenommen werden können, richtet Sabine DEMEL in Kapitel 4 den Blick auf das Weiesakrament und die Frage nach der Frauenordination (»Für immer vom Weiesakrament ausgeschlossen – Die Frauenordination im Spiegel von Recht, Lehramt und Theologie«, 59-116). Die Auseinandersetzung mit diesem spannungsreichen Thema begründet Sabine DEMEL – bereits in Kapitel 3 – aus kirchenrechtlicher Perspektive mit der nicht definitiv geklärten Unterscheidung von Ämtern »kraft göttlicher und kraft menschlicher Einrichtung« (50): »Das Amt des Papstes (c. 331), des Bischofskollegiums (c. 336) und des Bischofs (c. 375 §1) gelten eindeutig als Ämter kraft göttlichen Rechts, da sie auf die Weisung des Herrn zurückgehen (c. 330). Theologisch und kirchenrechtlich offen ist die Einordnung des Diakonen- und Priesteramtes, die zusammen mit dem Empfang des Sakraments der Diakonen- bzw. Priesterweihe übertragen werden; denn es ist noch nicht geklärt, ob nur die für das Bischofsamt notwendige Bischofsweihe als die Fülle des Weiesakramentes kraft göttlicher Weisung existiert, während die weiesakramentalen Grade für das Priester- und Diakonenamt kraft kirchlichen Rechtes geschaffen worden sind, oder ob neben der Bischofsweihe auch die Priester- und Diakonenweihe als Ausfaltungen des *einen* Weiesakramentes (cc. 1008f) ebenfalls auf göttliches Recht zurückzuführen sind. Alle anderen Kirchenämter sind Einrichtungen des menschlichen Kirchenrechts.« (50) Die Frage nach der Zulassung von Frauen zum Weies-

sakrament kann gerade darum nicht allein aus rechtlicher Perspektive geklärt werden, sie muss bei den grundsätzlichen »theologischen Begründungen« ansetzen (62), kirchliches Recht ist »in seinen großen Zügen so gut oder schlecht, so restriktiv oder offen, wie die ihm zugrunde liegende Theologie. Das Recht folgt immer der Theologie und muss der Theologie angepasst werden, nicht umgekehrt.« (62) Klärende wissenschaftliche Arbeit – aus kirchenrechtlicher Perspektive – ist im Blick auf die Frage nach der Zulassung von Frauen zum Diakonen- und Priesteramt jedoch möglich, weil diese Frage nach c. 1024 dem »menschlichen Kirchenrecht« zugeordnet ist.

In der präzisen und argumentativ gut belegten Durchführung des Kapitels geht Sabine DEMEL zunächst auf den aktuellen Diskussionsstand zum Diakonat der Frau ein, danach auf die Frage nach der Zulassung zum Priesteramt. Mit Verweis auf Theologen wie Gerhard Ludwig Müller zieht sie gerade angesichts der vielschichtigen Fragen um den Diakonat (70: »Ist der Diakonat kraft göttlichen oder kraft kirchlichen Rechts Teil des Weihesakramentes? Worin liegt überhaupt das spezifisch theologische und unwandelbare Profil der sakramentalen Weihe des Diakonats?«) das Fazit: »Prinzipiell steht wohl der Ausübung der diakonalen Dimension des Ordo (der Weihe) durch Frauen nichts Entscheidendes im Wege« (76, direktes Zitat G.L. Müller). In der Diskussion um die Frage nach der Zulassung von Frauen zur Priesterweihe konzentriert sich Sabine DEMEL auf die Argumentation, die im Anschluss an die Position, die von lehramtlicher Seite in »Inter Insigniores« (1976) und »Ordinatio sacerdotalis« (1994) vorgelegt wurde – »dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden« –, die Glaubenskongregation in ihrem »Responsum« auf die Diskussion um »Ordinatio sacerdotalis« vorgelegt hat. Es wird ein kritischer Blick auf die von der Glaubenskongregation getroffene Sprachregelung geworfen, dass die Lehre von der Männern vorbehaltenen Priesterweihe »unfehlbar vorgetragen worden« sei, dass sie »eine endgültige Zustimmung« erfordere (80). Eine unfehlbare Lehrentscheidung kann allein, so DEMEL, vom Papst oder Bischofskollegium zusammen mit dem Papst vorgetragen werden, endgültige Zustimmung kann erst dann eingefordert werden, wenn die Lehre als solche wirklich unfehlbar ist. Mit dem Dogmatiker Helmut Hoping folgert sie so: »Es ist also nicht erkennbar, dass der Ausschluss von Frauen von der Priesterweihe eine das authentische Glaubenszeugnis betreffende unfehlbare Lehraussage darstellt.« (85, direktes Zitat Helmut Hoping) »Auf fehlbare Weise als unfehlbar qualifiziert kann die genannte Lehre nicht unfehlbar sein; als nicht unfehlbar ist sie zwar verbindlich, aber nicht unveränderbar.« (ebd.) In das Feld einer theologischen Begründung fällt die Auseinandersetzung mit der

Berufung des Zwölferkreises durch Jesus bzw. der geschlechterspezifisch ausgelegten Braut/Bräutigam-Metaphorik. DEMELS Argumentationslinie: »Grundlage seines Haupt-Seins und seines Bräutigams-Seins ist vielmehr und einzig seine Erlösungstat. Und diese Erlösungstat hat aber gerade nicht im *Mann-Sein* Jesu ihren Grund, sondern allein in seiner liebenden Hingabe an die Menschen.« (88) »Wenn auch dem Lehramt darin voll und ganz zuzustimmen ist, dass die Kirche stets die Treue zu Jesus Christus wahren muss, auch und gerade in der Frage der Priesterweihe, so darf dennoch nicht übersehen werden, dass die Frage, *worin genau die Treue hinsichtlich des Geschlechtes bei der Priesterweihe besteht*, wissenschaftlich wie lehramtlich noch nicht hinreichend geklärt ist, genau genommen, noch immer offen ist.« (92) Die Zulassung von Frauen zur Priesterweihe stellt so einen »kleineren Traditionsbruch« dar »als die so genannten priesterlosen Gemeinden, die keinen eigenen Pfarrer mehr haben, und als der immer häufiger werdende Verzicht auf die Eucharistiefeier, vor allem sonntags, wegen Priestermangels.« (90)

Die Studien von Sabine DEMEL sind ein Plädoyer für das notwendige, je neue »Suchen nach der Wahrheit« (80), das weitergehen muss, »auch wenn nach oder in einer Diskussion oder einem Streit das kirchliche Lehramt eine verbindliche Lehrentscheidung getroffen hat« wie in der Frage nach der Zulassung der Frauen zum Weiheamt (80) – »denn die Wahrheit ist stets je größer als ihre sprachliche Fassung und deshalb prinzipiell immer der fortschreitenden Differenzierung, Erweiterung und Vertiefung zugänglich« (ebd., vgl. hier auch den Verweis auf die Geschichtlichkeit der theologischen Wahrheit unter Bezugnahme auf T. Bertone und G.L. Müller, 63/64). Als Kirchenrechtlerin sieht es Sabine DEMEL als ihre Aufgabe, einen Beitrag zur Wahrung der »Rechtskultur in der katholischen Kirche« zu leisten. Dass vorhandene Rechtsnormen immer öfter nur dann interessieren, »wenn sie zum eigenen Vorteil herangezogen werden können« (116), macht sie in ihrer differenzierten Beurteilung der »Aktion der »Priesterinnenweihe« und ihrer rechtlichen Folgen« (93-116) im Frühsommer 2002 deutlich – dies im Blick auf die Position der beteiligten Frauen, Bischöfe sowie der Glaubenskongregation. Der weite und offene, theologisch kompetente und rechtlich differenzierte Zugang von Sabine DEMEL zur Frage nach dem kirchlichen Amt und der Zulassung von Frauen ist ein wichtiger, ernst zu nehmender Beitrag einer engagierten Theologin und Kirchenrechtlerin, der mit dem Mut der Katharina von Alexandrien den »weiblichen Blick« auf Kirche und Pastoral stark macht und dabei deutlich macht, dass und warum die Fragen nach Frauen und kirchlichem Amt weiter gestellt werden dürfen und müssen.

Margit Eckholt / Benediktbeuern